

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Band: 15 (1909)

Artikel: Akademische Erinnerungen : aus der Geschichte des bernischen
Studentenkorps
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-128477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Akademische Erinnerungen.

Aus der Geschichte des bernischen Studentenkorps.

Von B., ehemal. Mitglied des Korps.

Wenn vor etwa 20—30 Jahren frühere Studenten der bernischen Hochschule zusammenkamen und ihrer akademischen Erlebnisse gedachten, so kam auch wohl das Studentenkörps mit seinen halb jugendlich übermütigen, halb ernstern Erinnerungen zur Sprache. Wenn nun in folgendem das frühere akademische Leben dem heutigen Geschlecht ins Gedächtnis zurückgerufen wird, so bildet es trotz seiner nicht gerade wichtigen Vorfälle und Erlebnisse jeweilen doch eine Illustration der Oberfläche einer in der vaterländischen Geschichte tiefgreifenden ernstern Zeit.

Soviel uns bekannt, erscheinen die an der bernischen höheren Schule Studirenden zum ersten Mal als kleines bewaffnetes Korps im großen Bauernaufstand des Jahres 1653, und zwar im Monat April, als die Stadt Bern, vom Landvolk bedrängt, von allen Seiten her eingeschlossen und von einem allfällig zu Hilfe kommenden Entsatz abgeschnitten zu werden drohte. Unter solcher gefahrdrohender Sachlage wurden die ganze Bürgerschaft und dabei auch die Studiosi theologiae und philosophiae im sog. Kloster, der früheren Universität, denen dann 20 Stück Musketen mit den dazu gehörenden Bändelieren anvertraut wurden, unter die Waffen gerufen. Diese zwanzig Mann wurden im Klosterhof von Hrn. Hans Rudolf Müller, alt Stiftschaffner, als Hauptmann und Dr.

Martin Langhaus als „Gütenamt“ fleißig gemustert und gehörig einexerziert und schließlich von Hrn. Ratsherrn Steiger beeidigt. Gegen die Mitte Mai wälzten sich die aufständischen Bauern in hellen Haufen gegen die Stadt und erschienen die aus dem Oberland, Emmental und Nargau auf dem Murisfeld, während die aus dem Seeland und dem Landgericht Bollkofen vor der Neubrücke und die aus dem Landgericht Sternenbergr an der Gümmenterbrücke anrückten, letztere um den waadtländischen Entschluß nicht über die Saane herüberzulassen. Auf der Höhe jenseits der Sensenbrücke von Neuenegg waren bei 1000 von der freiburgischen Regierung der Regierung von Bern zu Hilfe geschickte Freiburger aufgestellt, von denen aber die Hälfte, weil mit den Berner Bauern sympathisierend, wieder auseinander liefen. Am gefahrdrohendsten sah es an der Neubrücke aus. In der Nacht vom 21. Mai wurde diese von der Bürgerschaft und den Studenten besetzt. Nach 9 Uhr morgens wurden die Studenten aber zum untern Thor gerufen und mußten hier außer diesem drei große Schiffe bewachen. Am 27. Mai war es den Waadtländern gelungen, in Gümmenten die Saane zu überschreiten und so die städtische Besatzung zu verstärken. Trotz des am 25. Mai auf dem Murisfeld mit Neuenberger vermeintlich abgeschlossenen Friedens wurde noch am 27. Mai die Neubrücke, zu deren Verteidigung die Studenten wiederum hingeschickt worden waren, hart angegriffen. Oben auf dem Neubrückstuz stadtwärts wurden 4 Feldstücke postiert; es wurde auch geschossen, aber, o weh, dem eigenen Hauptmann, Andres Herrmann, wurde aus Ungeschicklichkeit der Kopf abgeschossen. Auch ein „Ghusman“, der das Paßwort vergessen hatte, wurde erschossen. Ein Student wurde „etwas verletzt“. Dagegen

sollen von den rebellischen Bauern „etliche geblieben“ sein. Es wird erzählt, die Studenten hätten bei diesem Anlaß weiße Hemden über ihre Kleider geworfen, um in der Nacht die Bauern glauben zu machen, sie hätten geharnischte Gegner vor sich. Bei Anlaß des feierlichen Triumpheinzuges des mit 3000 Mann „zu Roß und zu Fuß und mit großen Stücken“ aus dem Oberaargau heimkehrenden Generals Sigmund von Erlach, standen beim Defilieren vor dem Erlacherhof die Studiosi in Parade. Am 7. August nahmen die gnäd. Herren den Studiosis ihre Wehr wieder ab und gaben ihnen zur Rekompens für ihre mannliche That, so sy by der Müwenbrügge verrichtet, und für vielfältige gehaltene Wachten, die sy gethan und Müh so sy in werender schwieriger Zyt uf sich genommen, ein Malzht uf der ehrenden Gesellschaft zu Mezgern. Solches überlieferte der Professor des Griechischen von Grafenried mit großer Befriedigung in seinen Tagebuchnotizen. ¹⁾

Damit verschwinden die Studenten als besonderes Korps, soviel uns bekannt, wieder aus der Geschichte. Wohl aber nahmen Studenten als Korps an dem vom äußeren Stand geleiteten uniformierten Umzug von halb-militärischem Charakter, dem „Schüffelkrieg“ im Jahr 1752 teil. Sie bildeten eine Abteilung von 114 Mann und waren schwarz mit weißen Aufschlägen, Kofarden und Überstrümpfen uniformiert. Aus dem schweren Kriegsjahr 1712 ist uns vorderhand nichts bekannt; auch im Jahre 1798 vernimmt man nichts von einem akademischen Korps, wohl aber von zwei Freiwilligenkompagnien aus dem Stadtbezirk unter dem Befehl des

¹⁾ Berner Taschenb. 1904, S. 123. Haag, die hohen Schulen zu Bern, Festschr. 1903, S. 66 f.

Ohmgeldners Jenner, bei denen sich wohl auch Studenten befunden haben mögen; wenigstens stand der spätere Professor Trechsel bei Neuenegg im Kugelregen.

Während der Helvetik, sowie bei Anlaß des Sturzes derselben im Herbst 1802 durch den reaktionären, im Volke Stecklikrieg genannten Freischaarenzug, hört man nichts von einer militärischen Organisation der damaligen studierenden Jugend, — die bernische Akademie als solche kam erst 1805 zu Stande — bis im Jahr 1814, als, ermutigt durch den Durchzug einer österreichischen Armee durch die Schweiz nach Frankreich und durch diplomatische Intrigen der inländischen Aristokratie, die letztere die Gelegenheit benutzte, sich der im Jahre 1798 in der Franzosennot freiwillig verlassenen Ratsherrnsessel zu bemächtigen.

Man liest nämlich im Manual des bernischen Kriegsrates vom 1. September 1814, also $\frac{3}{4}$ Jahre nach dem Sturz der Mediationsregierung, daß der obgenannte Rat an den Herrn Ratsherrn v. Mutach als Kanzler der Akademie folgendes Schreiben gerichtet hat:

„Nachdem der Kriegsrat den rühmlichst vaterländischen Antrag, hiesiger akademischer Jugend zu Errichtung eines Freycorps, um im Nothfall das Vaterland vertheidigen zu helfen m. Gnad. S. S. den Geheimrätthen vorgelegt, so haben Hoch dieselben dieses Anerbieten als einen Beweis der Anhänglichkeit dieser wackern Jünglinge an der Regierung mit Vergnügen wahrgenommen und den Kriegsrath beauftragt, gemeinschaftlich mit Ihnen die Organisation dieses Studentensfreicorps zu entwerfen und das Projekt sodann Ihr Gnaden vorzutragen; demnach belieben Sie, tit. der Kriegsrath, Ihre daherigen Gedanken schriftlich mitzuteilen und eine „Kapitulation“

für dieses freiwillige Corps vorzuschlagen, damit solche hierseits behandelt werden können.“ Ein dahergees Reglement für das Studentencorps wurde am 15. Sept. 1814 genehmigt.

Zum Verständnis der damaligen Tagesgeschichte bedarf es folgender Erklärung:

Durch die plötzliche Aufhebung die Mediationsakte um die Neujahrswche 1813/1814 und die Restauration in Freiburg, Solothurn und Bern war im Volke die öffentliche Meinung begreiflich in große Aufregung geraten, da die Absetzung der bisherigen Regierung besonders in Solothurn auf ganz unvermittelte Weise vor sich gegangen war, so daß die Altgesinnten sofort auf Widerstand stießen. In genannter Stadt drangen die Bauern im Einverständnis einiger zurückgesetzter Patrizier über die Wälle und besetzten die Tore. Sofort eilte von Bern die neue Regierung ihrer restaurierten Schwesterregierung mit Truppen zu Hülfe, wodurch dann für eine kurze Zeit Bern selber von solchen entblößt wurde. Auf diese Sachlage bezieht sich nachfolgendes Schreiben des Amtschultheißen von Wattenwyl und des Geheimratschreibers Benoit vom 14. Nov. 1814 an den Hochgeachteten Rathhern von Mutach als Kanzler der Akademie: „Da das hiesige Studentencorps sofort nach Eingang der Nachrichten von dem Überfall von Solothurn am 12. dies unaufgefordert eine Nachtwache geleistet und dadurch seine bereitwillige Mitwirkung zur Sicherheit hiesiger Stadt bewiesen hat, so ersuchen m. Gn. Hl. Hl. der Geheimräthe Eure Wohlgebor. diesem Corps unser Vergnügen und Dank über seinen bezeigten Eifer zu bezeugen.“

Als weiteres Aktenstück folgte am 11. May 1815

untenstehendes Schreiben: „Den Mitgliedern des Studentenkorps solle nach ihrer nun ausgelaufenen Capitulationszeit und da ihre Anzahl sich nur noch auf 20 Mann beläuft, förmliche Abscheide ausgefertigt und Jedem derselben als Andenken und Zeichen der Zufriedenheit eine silberne Medaille mit der Inschrift „Studenten Freikorps“ ausgestellt werden,“ des weiteren am 30. Juni 1815: „Die Waffen und Waldhörner des Studentenkorps sind im Zeughaus abgeliefert worden.“

Über die damalige politische Stimmung und das Verhalten der Studentenschaft ist nichts Sicheres zu melden. Sie scheinen ziemlich harmlos gewesen zu sein. War es der Respekt vor der neuen sog. legitimen Regierung oder die Befriedigung, daß trotz der Anstrengungen der Ultra im sog. Waldshuterkomitee diesen das bereits ergriffene Staatsruder entrissen und den etwas gemäßigteren Schultheißen von Wattenwyl und von Müllinen anvertraut worden war, bleibt dahin gestellt. Von einer Teilnahme aber oder der Sympathie mit den demokratischen Bewegungen, die sich in jenen Tagen im Obersimmental und besonders im Bodeli und in Thun kund gegeben hatte, vernimmt man nichts. Einen tröstlicheren Ausblick in die Zukunft gab in jener Zeit, wo der Kantonalismus und der Partikularismus überhaupt allerorts wieder anspruchsvoll ihr Haupt erhoben, im Jahr 1819 der Zofingerverein, der es unternahm, wenigstens die akademische Jugend unter dem gemeinsamen nationalen Banner zu sammeln und zu begeistern.

Nach dem Sturz der Bourbonen im Sommer 1830 kamen bekanntlich auch die meisten, 16 Jahre vorher restaurierten Kantonsregierungen ins Schwanken und zur Abdankung. Im Kanton Bern rührte sich

besonders von Burgdorf und von Bruntrut her die neue demokratische Bewegung. In dieser aufgeregten Zeit rief alles nach Bürgerwachen. Eine noch von der alten Regierung errichtete Bürgerwache wurde erst unter dem Befehl des damals liberalen Obersten Hahn gestellt; ihm folgte später der entschiedene Gegner des Patriziats, Oberst Risold. Sofort wünschte auch die akademische Jugend, verwendet zu werden. Am 8. Dezember 1830, also noch unter der alten Regierung, teilte der kleine Rat den Dekanen der akademischen Fakultäten mit, „da es sich ergeben habe, daß die studierende Jugend der Akademie durch Bildung eines Korps sich der hiesigen Bürgerwache anzuschließen gedenke und weil dabei keine Waffenübungen vorgesehen seien, somit auch keine Störung des Unterrichts zu befürchten sei, so habe die Curatel gegen dieses Vorhaben nichts einzuwenden, wobei aber die Teilnahme von Schülern des obern und untern Gymnasiums und der Nichtunterwiesenen ausgeschlossen sei.“ Die damalige Bürgerwache bestand aus zwei Abteilungen, nämlich aus einer, welche nur den Platzdienst besorgen sollte, und aus der sog. Marschkompagnie, welche die Studenten unter dem Titel eines „akademischen Freikorps“ bildeten. — Die weitere Organisation und Ausbildung scheinen aber ins Stocken geraten zu sein.

Die im Herbst 1831 ans Ruder getretene demokratische Regierung scheint der bestehenden Bürgerwache wenig Vertrauen entgegengebracht zu haben, indem Oberst Hahn seines Kommandos enthoben und seine Bürgerwache aufgelöst worden war. Bis dahin hatten die früheren Regenten nur einen verhältnismäßig wenig zahlreichen Teil der Stadtbevölkerung auf ihrer Seite gehabt, da sie auch die vom Regiment ausgeschlossenen

Bernburger als politische Gegner hatten und letztere zur neuen Regierung hielten. Als aber im Frühling des Jahres 1832 die Regierung zu einer Revision des Gemeindefens schritt und damit auch die Bürgergutsfrage in Diskussion kam, so änderte sich bei vielen Bürgern die Stimmung, denn das war Angesichts der millionenreichen Stadt Bern ein fikliches Kapitel. Im Laufe des Sommers wurde die Sachlage immer gespannter. Am 23. Juli teilte der Präsident des Militärdepartements demselben mit, er habe den Kommandanten des Studentenkorps, Ris,¹⁾ beschiedt und ihm den Auftrag gegeben, das zu reorganisierende akademische Freikorps, ohne Verstärkung der Garnison, zur Verwendung in Aussicht zu nehmen. Da, am 31. Aug. abends wurden bei Anlaß einer Hausdurchsuchung im Erlacherhof 22,000 eingeschmuggelte scharfe Patronen entdeckt. Waffenbestellungen im Badischen wurden bekannt, ebenso geheime Werbungen zum gewaltsamen Sturze der Verfassung u., kurz die ganze sog. Erlacherhofverschwörung kam an den Tag, eine Entdeckung, die im ganzen Lande die größte Aufregung hervorrief.¹⁾ Es wurden im ganzen Kanton außerordentliche Truppenkommandanten ernannt und acht Nachbarkantone zu eidgenössischem Aufsehen gemahnt. Aus der für unzuverlässig gehaltenen Hauptstadt wurden Burgdorf, Biel, Thun mit großem Geschütz, Burgdorf mit 8 Kanonen und 6 Haubizen versehen. Aus der Umgebung von Bern wurden 200 Freiwillige in die Stadt gezogen, dazu Infanterie und Scharfschützen aufgeboden und

¹⁾ Offenbar Friedr. Ris, der Professor der Philosophie, † 1881. Er war im Wintersemester 1829/30 und im Sommersemester 1830 Präses der Zofingia gewesen.

²⁾ S. Berner Taschenbuch 1893.

205 Verhaftungen vorgenommen. Man sprach sogar auch von einem allgemeinen Aufbruch der Bauern gegen die Stadt. Von einer besondern Verwendung des „akademischen Freikorps“, dessen sofortige Reorganisation dem Major Rüpfert, Kommandant der Landwehr der Stadt Bern, aufgetragen wurde, ist aber nichts bekannt. Aus dieser ersten Zeit stammt wohl ein Mannschaftrodel, auf welchem als Hauptmann zuerst ein Ritz, dann ein Gottlieb Bühler geb. 1811, jur., von Ntschi,¹⁾ nachher Friedrich Liebi, theol., geb. 1811, gest. 1908, später Pfarrer in Ins, erscheinen; dann kommen in diesem Grad Gottlieb Müller, geb. 1811, jur., von Bern,²⁾ und Moriz Fenschmid, med., von Bern.³⁾

In dieser Periode, 1833, wird auch vom Erlaß eines Reglements gesprochen. Ein Reglement, welches dieses Korps der kantonalen Militärorganisation unterstellt, datiert vom 3. Okt. 1836 und ein zweites davon wenig verschiedenes vom Jahr 1844. — Nach diesen Bestimmungen wurde jeder studierende Schweizerbürger, der nicht in der Miliz diente oder sonst dispensiert war, angehalten, sich innerhalb eines Monats bei dem vom Militärdepartement dazu bezeichneten Oberinstruktor einschreiben zu lassen; den beim Oberinstruktor zur Einschreibung aufgeförderten Militärpflichtigen, welche so im Studentenkorps ihrer Dienstpflicht nachkommen konnten, schlossen sich dann auch Gymnasianer und noch nicht militärpflichtige Studenten freiwillig an. Das Korps wurde als Jägerkompagnie mit der für eine solche bestimmten Zahl von Offizieren, Unteroffizieren,

¹⁾ Er starb 1853 als Gerichtspräsident von Neuenstadt.

²⁾ Er starb als Obergerichtspräsident 1865.

³⁾ 1851 als Arzt in Bern gestorben.

Korporalen, Tambouren, Trompetern und Soldaten organisiert.

Die Kleidung bestand aus einer schwarzen Wachstuchmütze, vorn mit dem eidgenössischen Schild, aus einem dunkeln deutschen Rock mit einer Reihe schwarzer Knöpfe, Stehkragen und Achselbändern zum Festhalten der Kuppel, aus langen, im Winter schwarzen, im Sommer zwilchenen Hosen. Als Gradabzeichen trugen die Offiziere am Kragen 1—4 goldene Lizen und bei Parade eine rotweiße Schärpe. Die Unteroffiziere trugen als Gradabzeichen gelbe Schnüre. Die Bewaffnung der Offiziere bestand aus einem am Leibgurt kurz angehängten Briquet, die der Unteroffiziere und Soldaten aus einem Steinschloßgewehr mit Bajonett, Patronentasche und kurzem Säbel, letztere beide mit weißem Kuppel kreuzweise über die Brust getragen. Die Waffen, Trommeln und Trompeten wurden vom Zeughaus geliefert. Die Waffenübungen wurden im Sommer und Winter jeweilen Samstag nachmittags abgehalten; Sammelplatz war der Klosterhof. Das Aufgebot zur Waffenübung, die im Sommer meist auf der Schützenmatte oder auf der großen Schanze, im Winter auf dem sog. „Flöhboden“, dem ersten Stock des damaligen (an der Stelle des heutigen Eisenbahnperrons) stehenden Kaufhauses¹⁾ abgehalten wurde, war durch Anschlag am schwarzen Brett angezeigt. Wer zu spät kam oder ganz fehlte, wurde mit 7¹/₂—15 Bazen (1—2 Fr.) gebüßt; wer die Buße nicht bezahlte, oder 3 Mal fehlte, kam ins Gefängnis, nämlich mit den andern Milizen in der Kaserne ins „Loch“, was meist mit großem Humor, Schmuggel von Tabak und Wein und freundlicher Bestechung des dortigen Postenchefs ablief.

¹⁾ Ehemalige Kavalleriekaserne.

Beim Exerzieren, das den meisten, weil in den untern Schulen als Kadetten geübt, gut geläufig war, wurden wieder die Handgriffe, die Ladung in 12 Tempos, die sog. Pelotonschule, die Jägermanöver zc. vorgenommen. Wem dies zu langweilig vorkam, suchte Tambour oder Trompeter zu werden, weil diese während des Exerzierens sich gern auf die Seite drückten, um in der nächsten Kneipe zu „üben“. Neben den Samstagübungen gab es einmal des Sommers ein Kugelschießen auf dem Wyler, bei dem der harte Rückstoß der damaligen Gewehre jeweilen gelbgrün gequetichte schmerzhafteste Achseln absetzte; dann kam auch einmal des Jahres ein eintägiger, in den 40er Jahren sogar dreitägiger Ausmarsch mit blinden Patronen, Feldmanövern und feldmäßigen Abkochen nach Biel, Thorberg, Enggiststein, Belp, Schwanden zc., was immer sehr fidel aussiel. Eine nicht unwichtige Rolle spielte auch die Musik, von der der Dichter singt:

In der Trompete mutigen Tönen
Rufst du den Jüngling ins Schlachtgewühl,
Leitest die Stärke, ermutigst das Zagen,
Jubelst ob dem geschlagenen Feind,
Verkündest die Siegesbotschaft dem Lande,
Weinst dem Gefallenen nach ins Grab. —

Die Musik bestand in der Regel aus 7 Mann und einem Rekruten, als „Furen“. Waren die Trompeter, welche übrigens in Bezug auf die Aufnahme in dieses Korps sehr wählerisch vorgingen, auch keine Spezialkünstler auf ihren zugewiesenen Instrumenten, so waren doch alle mehr oder weniger musikalisch gebildet und spielten fehlerfrei vom Blatt. Das machte nun die langweiligen Wiederholungen der Stücke bei den Übungen vor dem Ausmarschieren überflüssig, so daß sie der Truppe bei jeder

Waffenübung mit einem neuen Marsch aufwarten konnten. Dazu hatte man einen vortrefflichen Instruktor — Busch mit Namen — einen früheren langjährigen böhmischen Regimentstrompeter — der das Arrangieren aus dem Grunde verstand und genau wußte, was er jedem Instrumente und jedem Trompeter zumuten durfte. So kam es oft vor, daß er während der Pause auf dem Wirtstisch auf 7 Blättern ein neues Stück arrangierte, diese Blätter seinen 7 Trompetern austeilte und das Stück beim Heimmarsch durch die Stadt blasen ließ. Bei Leichenbegängnissen von Studenten, wie z. B. bei Benteli, med., Boeuf, med., und von Prof. W. Snell figurierte man als Trauermusik. Auch beim großen historischen Umzug bei Anlaß der Bundesfeier im Jahre 1853 wurde die kostümierte Korpsmusik in der Laupen-Gruppe verwendet. —

Das Repertoire, das man den andern Musikern möglichst vorenthielt, war dann auch den Studenten auf den Leib geschnitten; — es bestand neben einem gehörigen Vorrat von Infanteriemärschen aus patriotischen und studentischen Liedermelodien, so „Les bords de la libre Sarine“, die Girondins: „Par la voix du canon d’alarme etc.“, „Vom hohen Olymp herab“, „Wenn wir durch die Straßen ziehen“ zc. Auch das den übrigen Milizen verpönte politische „Zin, zin, rataplan“ wagte man zu spielen. Sogar neue Opern waren vor den 7 Trompetern nicht sicher; auch der „fliegende Holländer“ wurde zu einem Marsch auf das musikalische Prokrustesbett gelegt, wobei der Matrosenchor als erster Teil und das Sopran-Solo der Senta als Trio herhalten mußten.

Was nun die Beförderungen betraf, so fußten sie auf sehr demokratischen Grundsätzen; die sog. Korpsver-

sammlung, nämlich die gesamte Korpsmannschaft hatte das Recht, dem Regierungsrat die Offiziere und dem Offizierskorps die Unteroffiziere vorzuschlagen, Vorschläge, welche dann in der Regel ohne Anstand genehmigt wurden, und dies um so mehr, da die meisten so ziemlich über das gleiche militärische Wissen und Können verfügten. Wegen Überspringen und Übersprungen werden bei Beförderungen machte man damals nicht viel Aufhebens. War einer ein guter flotter Kamerad und dabei von stattlicher Gestalt, so fehlte er wohl nicht leicht auf einem Vorschlag; so rückte einst der hochgewachsene Tambour Schatzmann, theol. (sp. Pfarrer in Frutigen) ohne weiteres zum Oberlieutenant vor. Diese im ganzen harmlose Periode änderte aber gegen das Jahr 1850 zu, wie sich dies bei Anlaß der Aufhebung des Korps im Jahr 1854 zeigen wird. Es erscheinen z. B. als Hauptleute von den 30er Jahren an 1. Zimmerli Ed., geb. 1818, med. v. Zofingen; 2. Schneider Gottlieb, geb. 1818, med. von Grismühl; 3. König Rudolf, geb. 1822, med. von Wiggiswyl; 4. Schärker Rudolf, geb. 1823, med. von Bern; 5. Müller Rudolf, geb. 1825, jur. von Bern; 6. Jaggi Jakob, geb. 1826, med. von Reichenbach; 7. Müller Alfred, geb. 1825, med. von Nidau; 8. Stauffer Ed., geb. 1829, theol. von Bern; 9. Trächsel Gottl., geb. 1829, theol. von Thun.

Infolge des Reglementes von 1836, nach Gründung der Hochschule (1834) in jeder Beziehung geordnet, wurden die Waffenübungen fleißig vorgenommen, so daß dem Oberinstruktor, Hauptmann Kurz (wohl der spätere Oberst und Divisionär), von dem Militärdepartement die volle Zufriedenheit mit der Haltung des Korps ausgesprochen und ein Honorar von

6 Louis d'or bewilligt wurde. Als im Herbst 1838 wegen des Napoleonhandels Frankreich mit Krieg drohte, wogte hochgehende vaterländische Begeisterung durch diese militärisch geübte Jungmannschaft. Das Korps erließ an das Militärdepartement das Gesuch, „daß im Falle die Selbständigkeit des Vaterlandes verteidigt werden müsse, dasselbe nicht nur in der Hauptstadt, sondern wie die andern Truppen im Felde verwendet werden möchte.“ Von da an wurde das Korps alljährlich von den obersten Militärbehörden, z. B. vom Oberst Milizinspektor Zimmerli (einem napoleonischen Offizier aus dem russischen Feldzug) inspiziert und wegen seiner Instruktion und Haltung jeweilen gehörig gelobt. Dem vom damaligen Oberinstruktor Hebler (später Obergerichter und Bat.-Kommandant) gemachten Vorschlag, den Offizieren Reitunterricht geben zu lassen, wurde aber nicht entsprochen (1843). So kam das Jahr 1844 und die zunehmende politische Erregung, die sich begreiflich auch der studierenden Jugend mitteilte. Nach den blutigen Vorgängen im Wallis kam nun auch Luzern an die Reihe der Putschkantone. Am 8. Dezember sollte die Regierung durch einen bewaffneten, vom Kanton Aargau, als Vergeltung für die Hilfe, welche dem Klosteraufstand im Jahr 1841 vom Kanton Luzern aus geleistet worden war, unterstützten Überfall gestürzt werden. An der Hochschule in Bern lehrte damals Professor Herzog von Münster (Luzern) Staatsrecht und Geschichte. Als eifriger Patriot machte er nicht nur für sich die Bewegung mit, sondern veranlaßte auch bei 30 Studenten, darunter mehrere Angehörige des Studentenkorps, an diesem ersten Freischarenzug teilzunehmen.¹⁾ Nachdem man über

¹⁾ Es waren dies unter andern sein Sohn Otto (sp. Arzt in Münster), Adolf Vogt (sp. Professor der Hygiene),

Nacht in einer Wirtschaft auf dem Kornhausplatz Patronen verfertigt hatte, sammelte man sich bei der Papiermühle; — es war ein eiskalter Sonntag. Mit Stutzer und Ordonanzgewehren bewaffnet, marschierte man unter Herzogs Kommando über Burgdorf und Langenthal ins Luzernische ein. Das Kloster St. Urban, an dem man in der Nacht vorbeikam, war hell beleuchtet und von luzernischen Regierungstruppen stark besetzt. Die Freischaar kam aber um einen Tag zu spät und mußte froh sein, in Brittnau ungeschoren wieder den neutralen Boden des Kantons Aargau betreten zu können. Dieser bewaffnete Durchmarsch durch den Kanton Bern, wenn schon nur 30 Mann stark, machte besonders in Burgdorf in konservativen Kreisen großes Aufsehen; der dort wohnhafte Landammann Blösch setzte sich sofort als Großratspräsident mit dem Schultheißen von Tavel in Verbindung, erhielt aber hier den Eindruck, daß man im Grund diesen Zug weder hindern wolle, noch könne. Der Vorfall machte aber die Regierung aufmerksam auf das, was sie nachher von der freiheitsbegeisterten Jugend zu erwarten hätte. Das erfuhr das Korps gleich 4 Monate später, bei Anlaß des großen Freischaarenzuges am 31. März und 1. April 1845. Als sich im Kanton herum, besonders im Seeland und Oberland, die Freischaaren zum Ausbruch rüsteten, schlug die Regierung sofort die Hand über das Studentencorps, indem sie dasselbe dem am 29. März unter Oberst Kohler aufgebotenen Milizbataillon Nr. 11 anschloß, die Mannschaft mit Kapüten und Munition versah und gegen Burgdorf zu instradierte. So marschierte

G. Kehr, med., der gefürchtetste Gegner auf Holz und Papier an der Hochschule, Wilhelm Bähler, theol. (sp. Pfarrer in Oberburg), A. Rothplez, Forstbesliffener v. Aarau zc.

daselbe als Beschützer der gesetzlichen Ordnung zum untern Thor hinaus, Krauchthal zu. Auf solche Weise waren eine Anzahl Studenten an der Teilnahme dieses unglücklichen Zuges verhindert worden. Schon am 2. April erhielt Oberstleutnant Kohler den Befehl, dafür zu sorgen, daß das Korps am 3. April wieder in Bern einrücke. Hier wurde ihm der Dank der Regierung ausgesprochen und daselbe wieder entlassen. Aber nicht für lange. — Auf Ende April wurde der Große Rat zusammenberufen, der angesichts der großen Niederlage der Freischaren und der schwankenden Haltung der 17 Glieder zählenden Regierung, die den Kompaß ganz verloren hatte, sehr aufgeregte Verhandlungen, welche die ganze Stadtbevölkerung in Mitleidenschaft ziehen konnte, voraussehen ließ. Wieder erging ein Aufgebot des Studentenkorps, um mit anderen Miliztruppen den Wachtdienst zu versehen, wobei die freie Zeit zu Waffenübungen verwendet werden sollte. Die Mannschaft erhielt Sold und Einquartierungsvergütung.

Am 31. Juli gab es eine Inspektion durch den Instruktionsadjutanten Brugger. Nach derselben wurde dem Korps und dem Instruktor die übliche Verdankung ausgesprochen.

Im Herbst 1846 trat die neue Regierung ans Ruder und übernahm eine wahrhaft schwere Aufgabe. Durch Einführung der neuen Verfassung war das Volk mehr als gewöhnlich parteipolitisch aufgeregte, dazu kamen Teuerung, Armennot, direkte Steuern, drohender Bürgerkrieg und durch die Berufung des Professors Zeller religiös-kirchliche Unruhen, so daß die einen das Vaterland, andere die Religion gefährdet sahen. Am



Reproduktion eines Pfeifenkopfes im historischen Museum in Bern:

Lagerszene des bernischen Studentenkörpers 1814/15.

Der Pfeifenkopf trägt die Widmung: „v. Rütte seinem Tribolet.“ (Emanuel v. R. und Friedr. Tr. waren von 1813 an Philosophie- und Theologiestudierende in Bern).

Die Uniformen sind grün, die Tschakos schwarz und grün, die Hosen weiss.

Die Szene ist vielleicht bei der Neubrücke.

18. Okt., ganz kurz nach dem Antritt der Regierung kam es zu einem gewaltigen Auflauf — dem sogen. Aepfelkrawall —, bei welchem das Studentenkorps unter die Waffen gerufen wurde.

Es war ein schöner Oktober-Samstag. Die Mistelacher — man spricht aber im ganzem deutschen Sprachgebiet Mistelacher¹⁾ — waren auf übliche Weise mit ihren Wägelein zahlreich in Bern erschienen, um sich hier auf dem Markt mit Obst, Kartoffeln, Gemüse zc., mit welcher Ware sie mit den industriellen Juratälern Zwischenhandel trieben, zu versehen. Durch diesen Marktbesuch sollten nun die Mistelacher — schuld an der allgemeinen Teuerung sein. Das „Volk“ in der Stadt Bern kam deshalb in üble Laune. Um Mittag summtete es um die an der Schauplatzgasse aufgestellten Marktwagen herum, wie wenn ein Imp stoßen wollte. Wie man nun mit diesen beladenen Wagen zur Stadt hinausfahren wollte, wurden mehrere davon umgeworfen, so daß deren Ladung auf der Straße herumrollte. Die paar Polizisten waren gegen die zornige Menge ohnmächtig, so daß man die Garnison herbeirief. Leider bestand diese nur aus acht Tage vorher eingekleideten blutjungen Rekruten, die bald vom Volk umringt, auseinandergedrängt und in die Kaserne zurückgejagt wurden. Es war jämmerlich, anzusehen, wie sie in ihren weiten grauen Kapüten aufgelöst über den Bärenplatz der Zeughausgasse zu dahergelaufen kamen. Immerhin war es der Polizei gelungen, vorher einen Krakehlmacher, Ruchi mit Namen, zu verhaften und auf der Hauptwache in das sogenannte Speckkammerli zu werfen. —

¹⁾ Medio in lacu = Interlaken interlacus.

Nun wälzte sich der siegreiche Volkshaufen die Marktgasse herab und zog vor die Hauptwache, vor der bald ein dichtes, laut drohendes Gedränge entstand. Da — ein Krachen und Klirren, die Türe wurde eingedrückt, die Hauptwache erstürmt und der Gefangene herausgeholt. Unter allgemeinem Jubel wurde Ruchti auf die Schultern gehoben, von der Menge die Stadt hinaufgetragen bis auf die Schützenmatte, wo eine Volksversammlung tagen sollte.

Der damals in Bern anwesende spätere Professor Carl Vogt erzählt nun den weiteren Verlauf folgendermaßen:¹⁾ „Ein heller Haufen von Straßenjungen, singend, pfeifend und lärmend und in ungemeinem Jubel des Unfugs sich freuend, kam zum Sturm eines Bäckerladens die Straße herauf. Hinter diesen ein kleines Häuflein Studenten, höchstens 20 an der Zahl, welche entschlossen waren, dem Andringen der Menge sich zu widersetzen, und zuletzt ein ganzer Schwarm mehr oder minder zerlumpter Gefellen, welche vorzugsweise das Korps der Rache zu bilden schienen und von vielen Neugierigen gefolgt waren, denen der bewegte Samstag nachmittag eine interessante Zerstreuung bot. Die Studenten hatten die Laube des Bäckerladens gesperrt. Auf der Straße schrie die liebe Jugend, tobte das Gesindel, das sich mit Steinen bewaffnete — und so drohte alles eine äußerst gewaltsame Szene; für die Vorkämpfer hatte sich auf der Straße ein freier Raum gebildet; In diesem stand ein im Volke beliebter Arzt, welcher die Menge anredete und ihr das törichte ihres Gebahrens vorzuhalten suchte. Indem es nun die Studenten von allen Demonstra-

¹⁾ Altes und Neues aus Tier- und Menschenleben. II. Bd. Frankfurt a./M., 1859. S. 115.

tionen abzuhalten und zu ruhigem Ausharren zu ermuntern gelang, konnte man den tobenden Haufen etwa 2 Stunden im Schach halten. Länger wäre es aber nicht gegangen, da schon einige Steine geflogen kamen. Jetzt erging von hinten der Ruf: „Auf die Schützenmatte zur Volksversammlung!“ Einige Bürger hatten diesen Ruf ertönen lassen und so die Diverſion eingeleitet, denn der Haufen schwankte allmählich, und nach einigem Zaudern löste er sich auf und marschierte unter dem jubelndem Vortritt der lieben Jugend zur Stadt hinaus, um dort zu tagen und der Regierung die Beschlüsse des Volkes kundzugeben. Nun erwachte aber auch die Begierde, diese Scenen mit einem Schlage zu unterdrücken. Das Studentenkorps benutzte den Augenblick, die Waffen zu ergreifen und sich der Regierung zur Verfügung zu stellen. Die der Regierung ergebenen Bürger traten zusammen und bildeten eine Bürgerwache, welche die Wachtposten an den Toren und auf den größten Plätzen der Stadt besetzten. Reitende Gilboten riefen die Milizen der Umgegend in die Stadt, und man rüstete sich, den Feind, der sich aber nirgends zeigen wollte, mit Gewalt niederzuschlagen. So bekam alles eine politische Bedeutung und die großartigsten Gerüchte über die beabsichtigte Reaktion der Aristokraten liefen im Publikum herum. Das „Volk“ war von der Volksversammlung auf der Schützenmatte nur um so aufgeregter zurückgekommen. Auf den Wachtposten sprach man nichts als von Überfällen und Verteidigungsmaßregeln, die wahrscheinlich zu nichts Großem geführt hätten, da z. B. der Kommandant unseres Wachtpostens am obern Tor, eine lustige Haut, in allem nur 20 Mann zur Verfügung hatte. Das größte Vergnügen machte der Wacht-

mannschaft das Patrouillieren und das Anschreien der Patrouillen, die mit solchem Geschrei empfangen wurden, daß die nächsten Anwohner der Straße gewiß kein Auge zuschließen konnten. Ein Fäßchen Bier und eine ziemliche Quantität Wein waren begreiflich nicht vergessen worden, und so sahen wir unter fröhlichen Scherzen und Gesängen Mitternacht vorüberstreichen, als plötzlich ein Gilbote zum oberen Tor hereinkam mit der Weisung, uns bereitzuhalten, da bestimmte Nachricht eingegangen sei, die Aristokraten beabsichtigten um 4 Uhr morgens einen Angriff von unserer Seite her. Die Gewehre wurden befechtigt, allein auf Befehl unseres Kommandanten nicht geladen. Einige Eifrige aber begannen Säbel und Dolche zu schleifen und wehen und sich zum blutigsten Widerstand zu rüsten.

Das Tor wurde geschlossen, jedes Fuhrwerk untersucht, ob es nicht Waffen trage, einige Verdächtige wurden arretiert, und wenn man ihres Lamentierens müde war, wieder zur Türe hinausgeworfen. Endlich mit dem Glockenschlage vier hörten wir schnell aufeinander 2 Schüsse, ein lebhaftes Schreien und glaubten, 2 Mann aussenden zu müssen, welche die nahende Gefahr auskundschaften sollten. Ein langer Murtner und ich wurden zu diesem Zwecke ausersehen, damit, wie der Kommandant sich ausdrückte, leichte Beweglichkeit und imponierende Masse vereinigt seien. Wir drangen im Sturmschritt vor und fanden einen atemlosen Studenten, der emsig sein Gewehr lud und wie ein Löwe „Wache heraus“ brüllte. Auf unsere Frage, wo der Feind sei, antwortete er, daß wisse er freilich nicht, aber da er oben auf der großen Schanze dunkle Gestalten, darunter eine mit einer Laterne, gesehen habe, so habe er für nötig

erachtet, Alarm zu machen und sich auf den Wachtposten zurückzuziehen. Während wir uns über den Angriff der Aristokraten unterhielten, rückten zahlreiche Patrouillen heran, und man beschloß, eine starke Refognoszierung in jene Richtung zu senden. Zwar behauptete ein Witzbold, die Laterne beweise schon, daß die Nahenden keine Aristokraten seien, denn diese flöhen vor dem Licht, statt ihm zu folgen, allein gleichwohl wurde die Entsendung der Kolonne beschlossen, die dann auch eine alte Frau mit einer Laterne fand, welche nach ihren Rühen gehen wollte, aber vor Schreck ob dem Schießen einen Anfall von Krämpfen bekommen hatte. Unter beständiger Aufregung brach der Tag an.“

Das Studentenkorps hatte die Nacht im Erdgeschloß des damaligen Standesrathhauses und zwar im vergitterten Saal gegen die Zeughausgasse kantonniert und war die ganze Zeit vom Janhagel an den Fenstern geneckt worden, ohne aber auszurücken.

„Gegen das obere Tor, berichtet G. Vogt weiter, brach uns ein gewaltiger Skandal entgegen. Ein Volkshausen hatte einige tags vorher vor der Volkswut in Sicherheit gebrachte Mistelachterwagen, die nun die Stadt verlassen wollten, entdeckt, diese wurden mit Steinwürfen verfolgt. Während die Wagen zum Tor hinausraffelten, stellte sich der Posten vor der Wache auf, lud vor der tobenden Menge die Gewehre und machte sich schußfertig. Auf das hin zerstreute sich der Hausen.“

Drinne in der Stadt, wo unterdessen die aufgebotenen Truppen aufgestellt worden waren, dauerte die Aufregung fort. Das Studentenkorps hatte sich an der untern Zeughausgasse quer aufgestellt und sperrte so hier den Verkehr mit der untern Stadt ab. Alle Außenposten

wurden eingezogen und in der Nähe der Hauptwache besammelt. Starke Volkshaufen strömten nach der Kornhaushalle und dem Kornhausplatz, auf welchem in diesen Tagen zufällig das Pflaster erneuert werden sollte, so daß die zu diesem Zwecke aufgetischten Pflastersteine, wie zur sofortigen Verwendung bereit lagen. Eine Kompanie Dragoner glaubte den Platz räumen zu können und trabte geschlossen durch die dichte Menge. Freilich zog sich diese vor den Pferdehufen unter die Halle und auf die Trottoirs und Kellertüren zurück, aber nur um sich hinter den Dragonern gleich wieder zu schließen und Roß und Reiter von hinten mit den bereitliegenden Pflastersteinen zu bewerfen.

Zwischen dem Zeitglockenturm und der Marktgasse waren 4 mit Kartätschen geladene gegen den Kornhausplatz gerichtete Kanonen aufgefahnen worden. Stundenlang mußten die vom Land einberufenen Kanoniere dastehen und sich von dem umdrängenden Janhagel necken und höhnen lassen. Kein Wunder, wenn sie am Ende vor Zornbegierde brannten, „einen in die Menge flädern“ zu lassen. Zum größten Glück kam es nicht dazu. Gegen Abend wurde die Sache den Leuten langweilig, da niemand wußte, was man eigentlich da wollte. Die Massen lichteteten und zerstreuten sich, so daß auch die Truppen mit Hinterlassung einzelner Hauptposten zurückgezogen werden konnten. Der etwas ungeschickte Polizeidirektor Regierungsrat Jaggi hatte kreuz und quer Verhaftungen vorgenommen, damit aber der Regierung keinen großen Dienst geleistet. Sogar der gute Papa alt Regierungsrat Fetscherin hatte eine Nacht im Käfigturm zubringen müssen. Am Montag war mit Ausnahme einiger an ungewohnter Stelle stehender Bürger-

gardeposten von der ganzen Revolution nichts mehr zu sehen. Im Seeland aber hatte es geheißen, die „Schwarzen“ wollten die neue Regierung stürzen. Sofort erging der Landsturm, so daß die Bauern zu Hunderten gegen die Neubrücke marschierten — die Tiefenau- brücke war damals erst im Bau begriffen. — Als man aber hier beruhigenderen Bericht erhielt, zog die Mehrzahl wieder nach Hause. Nur etwa 200, mit Stutzer und Gewehren bewaffnet, wollten sich selber vom Stand der Dinge überzeugen und rückten bis auf die Schützen- matte vor; hier ritt ihnen der Militärdirektor Ochsen- bein, von einem Adjutanten begleitet, entgegen, begrüßte sie mit einer vaterländischen Rede und stattete ihnen den gebührenden Dank ab, worauf die Schar zum Übernachten in die Kaserne geführt wurde. Wenn aber unter der herbeigeeilten neugierigen Zuschauermenge einer eine spöttische Äußerung über den bunten Zug fallen ließ, so konnte er sich auf einen Kolbenstoß auf den Magen, der ihm eine zeitlang den Atem stellte, gefaßt machen, denn die Seeländer ließen nicht mit sich spassen.

Tags darauf verschwand dieser Landsturm ohne weiteres Aufsehen wieder nach Hause. Hintendrein ver- wunderte man sich über die ganze Geschichte, die, gleich- sam im Sande angefangen, in zwei Tagen wieder im Sande verlaufen war, aber die Staatskasse gleichwohl 33,000 Fr. gekostet hatte. Am 2. November wurde dem Studentenkörper für seine bei diesem Krawall ge- leisteten Dienste von der Militärdirektion öffentlich der Dank ausgesprochen. Dann fuhren die gewöhnlichen Samstagübungen fort. Im April 1847 dankte der bisherige Oberinstructor Hebler ab; ihm folgte als solcher Hauptmann G. Müller, sp. Oberrichter.

Im Laufe dieses Jahres zogen sich die Gewitterwolken des kommenden Bürgerkrieges immer drohender zusammen. Im Volke fühlte man schon monatelang vorher instinktiv, daß es zum Schlagen kommen müsse, wenn schon die Jesuiten- und Sonderbundsfrage noch immer in den kantonalen Ratsfälen und in der Tagsatzung herumgezerrt wurde. Beidseitig wurde, wenn schon äußerlich noch im Frieden, in den Zeughäusern und auf den Bureaus der Militärverwaltungen gerüstet. Als im Sommer eines Samstag nachmittags das Studentenkorps zur gewohnten Waffenübung gegen Holligen ausrückte, gab es im Freiburgbiet bereits Alarm und hieß es dort „die Berner kommen“.

So kam der Herbst. Die Studenten zweifelten nicht daran, in dem kommenden Feldzug ganz ernsthaft verwendet zu werden, was die Eltern einiger stadtbernischen Studenten veranlaßte, ihre Söhne im Wintersemester 1847/48 in Deutschland studieren zu lassen, wohin ihnen aber die radikale Presse, in Anspielung auf den Vorgang beim Beginn der Schlacht v. Laupen, den Spottnamen „Forster“ nachschickte. Einige andere rochen, was etwa kommen könnte, und traten aus dem Studentenkorps aus, um sich als gemeine Füsilier in ein Milizbataillon einteilen zu lassen. Selbst der frühere Hauptmann des Korps, Rudi Schärrex (sp. Direktor der Waldau), begnügte sich mit einer bescheidenen Unterleutnantsstelle in einem Reservebataillon und kam dann auch richtig im Entlebuch ins Feuer. Verdächtig wurde die Verwendung des Korps aber bereits dadurch, daß dasselbe, entgegen seinem Wunsche, mit Pistongewehren bewaffnet zu werden, wie die Reservebataillone seine alten Zündspannungsgewehre behalten mußte, da, wie es hieß, diese

vollkommen genügten. Der Ausbruch des Krieges war herangekommen. Schon gegen das Ende des Monats Oktober hatte die Tagsatzung bei 50,000 Mann aufgeboden. Anfangs November erfolgte ein gleiches Aufgebot, so daß der gesamte Auszug mit der Reserve und in einzelnen Gegenden zum Grenzschutz gegen die Sonderbundskantone auch die Landwehr unter den Waffen stand. Zum Schutze der Stadt Bern, dem Sitze des Vororts und der Tagsatzung, wo man mit Recht Freiburg nicht recht traute — planierte ja General Schaller, mit 2500 Mann Bern überfallen und einnehmen zu können — hatte man, abgesehen davon, daß die umliegenden Dörfer mit kantonierenden Milizbataillonen belegt waren, eine besondere Bürgerwache von 450 Mann, Schützen und Infanterie unter dem Befehl des Instruktionsmajors Kuhnen, vom Volkswiz sofort Strelizen getauft, gebildet. Neben dieser stand das Studentenkorps unter Hauptmann Rudolf Müller, genannt „Kalph“, jur., v. Bern (sp. Fürsprech in Burgdorf). Die hölzernen Feuersteine (sit venia verbo) wurden abgeschraubt und durch echte ersetzt. Zum Grenzschutz gegen den Kanton Luzern wurde nun das Studentenkorps bestimmt und nach Langnau geschickt. Als bei der Besammlung im Klosterhof vom Zeughaus her ein Brancard zum Mitnehmen gebracht wurde, hieß es in den Reihen: „Siehe da die Totenbahre“, was die Mannschaft nicht wenig ernst stimmte. Taten-
durstig wurde abmarschiert und wurden am Bestimmungsort Langnau die Quartiere bezogen. Hier fand diese jugendliche, lebenslustige und doch manierliche, gut disziplinierte Mannschaft recht freundliche Aufnahme; in einigen Quartieren wurde sogar der Ankenhasen zum Röcheln heraufgeholt. Weil man nicht wußte, wie lange man im

Felde bleiben mußte, wurde mäßig gelebt; da das Taschengeld und der Sold für gemeine Infanteristen knapp waren, wurde in Gesellschaft weniger dem teuren Wein, als dem damals reichlich vorhandenen billigen Bäckwasser, das übrigens auch von den Quartiergebern freigebig spendiert wurde, zugesprochen. Von den Studenten wurde Tag und Nacht, bei Sturm und Regen fleißig patrouilliert bis $1\frac{1}{2}$ Stunden weit nach Kröschenbrunnen hinein und die Gegend auskundschaftet. Daß dieses nicht überflüssig war, bewies, daß in diesen gleichen Tagen, als ein bedeutender Teil des eidgenössischen Heeres gegen Freiburg verwendet wurde, die Sonderbundstruppen Ausfälle in den Kanton Tessin und in den Kanton Aargau und zwar nicht ganz ohne Erfolg vorgenommen hatten. So war hier militärischer Schutz für das Emmental und besonders für Langnau durchaus geboten. Einige Tage waren so mit eifrigem Patrouillieren gegen die ruhig gebliebene Luzernergränze zugebracht worden, während Freiburg kapituliert hatte. Da hieß es eines Morgens: „Abmarsch“, aber wohin? Gegen Luzern? bewahre; nein, gegen Bern zurück. Mißmutig wurde dieser Befehl entgegengenommen, aber noch mißmutiger und geradezu niedergeschlagen der Rückmarsch angetreten, und dies um so mehr, da man unterwegs der von Freiburg gegen Luzern marschierenden Reserve-division Ochsenbein begegnete und an ihr vorüberziehen mußte. Also, die ältern Männer schickte man ins Feld dem Feind entgegen; sie, die Jungen, mußten zur mütterlichen Schürze zurück! In Bern angelangt, wurde man sofort entlassen. „Ich war der einzige nicht,“ sagt Rud. Rocher, theol., in seinen biographischen Erinnerungen, „der, zu Hause angelangt, seine Wehr und Waffen entrüstet in die Ecke schmiß.“

Nach Beendigung des Krieges machte von Zürich aus ein Lied nach der Weise und Melodie „des Prinz Eugen“, in welchem die Vorfälle des Feldzugs erzählt waren, die Kunde. Diesem wurde in Bern folgende Strophe beigefügt:

„Auch von Bern die Korpsstudenten
Nach dem Freiheitskampf sich sehnten,
Sind nach Langnau ausmarschirt;
Als der Feind nicht wollte kommen,
Haben sie ein' Schnaps genommen
Und nach Haus sich retirirt. —“

Bekanntlich war die im Jahr 1834 ins Leben gerufene Hochschule von Anfang an von Seite der Altgesinnten heftig beseindet worden — (man lese das Baldanus Pamphlet: „Bern wie es ist“), eine Gegnerschaft, die sich dann hauptsächlich gegen einzelne Professoren richtete. Auch in den 40er Jahren hatten sie aus den eigenen Regierungskreisen mancherlei Maßregelungen zu erfahren. Schon im Jahr 1842 war Professor Herzog wegen seiner radikalen Politik und wegen persönlichen Angriffes auf Regierungsrat Weber im „Verfassungsfreund“ abgesetzt worden. Gleiches widerfuhr dem Professor W. Snell im Jahr 1845, der nachdem er tagsüber seinen zahlreichen begeisterten Zuhörern über „Naturrecht“ Vorlesungen gehalten hatte, mit diesen abends hie und da „noch einen nahm, bevor sie gingen“, denn seine Jünger drohten dem Regierungssystem, wie sich dann 1846 herausstellte, ganz gefährlich zu werden. Waren nun auch um die Mauern der Hochschule herum die politischen Wogen hochgegangen, so hatte doch bis in die Mitte der 40er Jahre das kameradschaftliche Leben unter den Studenten und somit auch im Korps nicht auffallend gelitten. Freilich hatten schon vom Jahr

1830 an die stadtbernischen Familien es gerne gesehen, wenn ihre Söhne sich dem Zofingerverein zuwandten und so demselben eine etwas konservative Färbung gaben; während dann die meist aus Juristen bestehende Helvetia eine radikalere Stellung einnahm. Zu einem ausgesprochenen Zwiespalt kam aber die Studentenschaft erst in der Mitte der 40er Jahre, als eine freisinnige Minderheit aus dem Zofingerverein austrat, mit der Helvetia fusionierte und sich als solche konstituierte. Mit den dieser zugewandten übrigen Studenten bildete sie bald die Mehrheit der gesamten Studentenschaft an der Hochschule. Während gegen das Jahr 1850, in welchem die gesamten Erneuerungswahlen stattfinden sollten, die politische Spannung zu Stadt und Land immer leidenschaftlicher wurde, zeigte sich auch in der Studentenschaft die Stimmung immer erbitterter. Die Mehrzahl der Zofinger hielt mit der konservativen Partei und leistete z. B. an Wahlsonntagen dem konservativen Zentralkomitee eifrig Staffetendienste. An der großen Demonstrationsversammlung vom 25. März 1850 auf der Leuenmatte und Bärenmatte in Münstingen zogen fast vollzählig die weißen Mützen mit der Opposition auf die Leuenmatte, während die Helveter-Mützen ebenso vollzählig die radikale Tribüne auf der Bärenmatte umstanden. Am 5. Mai 1850 siegte, freilich nicht mit sehr großem Mehr, die konservative Partei, und begann in deren Presse von nun an monatelang der Schlachtruf: „Hochschule fort!“ Daß es unter solchen Verhältnissen zu mannigfachen tumultuarijchen Auftritten in der Stadt kam, war begreiflich, und daß die Studenten dabei auch da und dort mitmachten, ebenfalls; war nun eine aufregende Sitzung des großen Rates zu erwarten, so wiederholte die Regierung

die schon in den 40er Jahren erprobte Maßregel und zwar mit dem gleichen Erfolg. Sie bot das Studentenkorps im vollsten Sinn des Wortes zur Aufrechthaltung der Ordnung auf, denn damit hatte sie wieder eine disziplinierte Truppe zur Verfügung und zugleich diese, in bürgerlichen Leben etwas turbulente Jungmannschaft vollständig in ihrer Gewalt. Man wurde bei solcher Gelegenheit wieder in die Kaserne geführt und dort eingeschlossen. Vormittags und Nachmittags mußte man zum Exerzieren ausrücken, zwischen hinein lungerte man im Zeughaushof herum, wo eine Anzahl unnützer Wachtposten aufgeführt und abgelöst werden mußten. Zum Essen durfte man eine Stunde nach Hause gehen, wobei man nicht verfehlte, sich jedesmal die Feldflasche füllen zu lassen. Nach 2—3 Tagen wurde man wieder abgedankt und entlassen. Das Beste an dieser langweilig werdenden Geschichte war, daß die Vorlesungen unterbrochen wurden.

Im Laufe der 40er Jahre war trotz alledem, trotz Parteistreit und Bürgerkrieg u. die Zahl der Hochschüler mit ungefähr 240 gleich geblieben, ja bis 1850 auf 251 gestiegen. Jetzt aber, im Anfang der 50er Jahre, fing sie stetig an zu sinken, so daß sie bis auf 143 herunter kam. Das zeigte sich auch im Studentenkorps, wo infolge oberwähnter Politik, wie in der allgemeinen Studentenschaft, die Zosinger die Minderheit bildeten, was dann auch bei den Beförderungen in den Korpsversammlungen zum Ausdruck kam. Im Anfang des Jahres 1854 hatten die oberen Behörden ein neues Korpsreglement aufgestellt. — Der damalige Bestand des Korps war folgender: 3 Offiziere¹⁾, 10 Unteroffi-

¹⁾ Darunter 1 Zosinger.

ziere und Korporale,¹⁾ 12 Tambouren und Trompeter, 77 aktive Soldaten; zudem waren wegen bevorstehendem Examen und Krankheit 17 dispensiert, also zusammen 102 Mann. Am 8. März war eine Korpsversammlung zusammen berufen worden. Als deren Ergebnis ließen die Offiziere durch den Hauptmann beim Militärdirektor sofort anfragen, ob der nunmehrige Bestand des Cadre nicht wie bisher zu ergänzen sei, da in allerletzter Zeit sich die Mannschaftszahl vermehrt habe; wenn dies vom Militärdirektor bejaht werden sollte, so würden sie für den fehlenden 1ten Unterleutnanten den Feldweibel G. oder den Wachtmeister R.²⁾ vorschlagen. Überdies wurden 2 Korporale³⁾ zu Wachtmeistern befördert. Auf obige Weise wäre freilich der 2te Unterleutnant⁴⁾ bei der Besetzung der 1ten Unterleutnantsstelle übersprungen worden. — Nun behaupteten die Zofinger, auf ungerechte Weise als Minderheit behandelt worden zu sein; sämtliche Chargierte bis auf einen gaben ihre Entlassung. Zugleich wurde von ihnen verabredet, von der nächsten Waffenübung fern zu bleiben, eine Verabredung, die den Hauptmann Trächsel vor die Frage stellte, ob das nicht nur eine einfache Dienstverletzung sei, sondern an Meuterei streife.

Beim nächsten Ausmarsch fehlten wirklich sämtliche Zofinger; statt auszurücken, standen sie nicht uniformiert in corpore auf dem Ständli und ließen das Korps an sich vorbeimarschieren und begleiteten dann dasselbe

1) Darunter 4 Zofinger.

2) Beides Selveter.

3) Beides Zofinger.

4) Ein Zofinger.

in Reih und Glied auf der andern Seite der Straße die Stadt hinauf.¹⁾

Nun hatte der Tambourkorporal, weil Zosinger, auch demissioniert, so daß an der Spitze des Korps ein einziger Tambour, ein Rekrut, der sein Kalbsfell jämmerlich mißhandelte, marschierte. Diese Trommelei brachte begreiflich die Lacher im Publikum, welches den Lauben nach stand, auf Seite der Zosinger. Zum Glück trat die bewährte Musik, welche aus lauter Helvetern bestand, in den Riß und rettete so einigermaßen die Situation. — Die Stimmung der Korpsmannschaft wurde eine sehr gereizte. — Beim Einrücken warteten die Zosinger wieder vollzählig beim Ständli und ließen auf demonstrative Weise das Korps an sich vorbeidefilieren. Als nach der Entlassung im Klosterhof die Mannschaft aufgelöst durch die Hotellaube daherkam und die Zosinger noch immer dastanden — da — wie ein Blitz aus gewitterschwangerer Wolke — brach plötzlich eine allgemeine Schlägerei los. Wie ein Löwe stürzte sich Hauptmann Trächsel seines eigenen Schädels vergessend zwischen die Streitenden und machte der Schlägerei ein — wie mehrere fanden „leider“, — baldiges Ende. Außer einigen blutigen Köpfen und einigen eingeschlagenen Trompeten war kein großes Unglück geschehen. Wer angefangen hatte, wußte kein Mensch. Trächsel wurde schließlich für sein Friedenswerk übel belohnt. Da er, wie die Militärdirektion fand, bei der Berufung der Korpsversammlung gegen das „neue“ Reglement, das aber der Mannschaft nicht mitgeteilt worden war, verstoßen hatte, wurde ihm von der Direk-

¹⁾ Mitteilung von A. K., einem alten Zosinger.

tion förmlich das „Mißfallen“ ausgesprochen, welches Urteil ihm durch den Oberinstruktor Brugger feierlich mitgeteilt werden sollte. Die Frage der Cadreergänzung hätte nämlich vorher dem Militärdirektor und dem Oberinstruktor vorgelegt werden sollen. Diese Schlägerei am hellen Tage zwischen den Studenten machte begreiflich in der Stadt großes Aufsehen. Der Regierungsrat nahm sich auf Antrag der Militärdirektion der Sache an und ließ durch letztere am 21. März 1854 folgenden Tagesbefehl ergehen:

**Der Direktor des Militärs
in Betracht,**

Daß das Studentenkorps anstatt sich für den Waffendienst heranzubilden und gute Kameradschaft zu pflegen, in Parteien zerrissen ist, daß

ferner Akte der Indisziplin und infolge davon grobe Exzesse unter den Studenten stattgefunden haben, beschließt:

1. Das Studentenkorps in seinem damaligen Bestande ist aufgelöst.
2. Dasselbe soll reorganisiert werden.

Discordia maximæ res dilabuntur.

Im Spätherbst 1856 rief bei Anlaß des Royalisten-aufstandes in Neuenburg und des nachherigen Konfliktes mit Preußen die gemeinsame Gefahr der Vaterlandes die bernische Studentenschaft wieder zu einem akademischen Freikorps zusammen. Da aber der Konflikt bald wieder verschwand, so wurde auch dieses Korps schon nach mehreren Wochen wieder aufgelöst.



Ein Soldat des Studentenkörps, von 1852
von A. Anker.

Was ist nun im bürgerlichen Leben aus dieser militärisch organisierten Studentenschaft später geworden? Die meisten erschienen als Pfarrer, Juristen, Ärzte und Veterinäre, einzelne tauchten in den fremden Schweizerregimentern auf, und da und dort ging einer an den Studentenschulden und am Biersuff zu Grunde.

Von der frühern Mannschaft des Studentenkörps erschienen in bemerkenswerter Stellung unter Anderen: Aus den 30er Jahren: Wachtmeister Ulrich Ohsenbein, jur., als Bundesrat und später Brigadegeneral in französischen Diensten. Aus den 40er Jahren: Schenk Karl, theol., als Bundesrat; Sahli Chr., jur., als Reg.-Rat; Kummer, J., theol., als Reg.-Rat und später Dir. des eidg. Versichg.-Amtes; Trompeter Marti, jur., als Eisenbahndirektor und später Reg.-Rat. Aus den 50er Jahren: die Gebrüder Frik und Eduard Langhans, theol., als Professoren der Theologie; Trompeter Röttschet, med., als Röttschet Gffendi, Stabsarzt bei Omer Pascha im Krimkrieg; Trompeter Collin, med., als Arzt in Jassy und Mitglied der rumänischen Deputiertenkammer; Hauptmann Trächsel, theol., als Ratsschreiber u. Professor der Kunstgeschichte zc.

Während des Niederschreibens dieser Erinnerungen (Sommer 1909) waren vom alten Studentenkörps noch am Leben:

1. Unter, Alb., Maler, in Jns, gew. Wachtmeister.
2. Bähler, Ed., Med., Alt Nationalr., in Biel, gew. Trompeterkorporal.
3. Becl, Gustav, Dr. med., in Bern, gew. Trompeter.
4. Desgouttes, G., Oberst, in Thun, gew. Trompeter.
5. Jakob, J., Tierarzt, in Biel, gew. Soldat.
6. Kaiser, Jos., Dr. med., in Delsberg, gew. Soldat.

7. Kummer, J., gew. Dir. des Vers.=Amts, in Bern, gew. Soldat.
8. Meber, Jakob, Dr. med., in Niederbipp, gew. Soldat.
9. Rettig, Heinr., Pfarrer, in Pieterlen, gew. Soldat.
10. Ris, J., alt Pfarrer, in Bern, gew. Soldat.
11. Rüfenacht, F., Armensekret., in Bern, gew. Korporal.
12. Ryß, Alb., Pfarrer, in Bern, gew. Soldat.
13. Schwab, Alb., Dr. med., in Bern, gew. Trompeter.
14. Bollmar, Georg, Dr. med., in Stäffis, gew. Tambour.

B.

23.—30. Selbstverleugnungswoche der Heilsarmee.

24. Einweihung des neuen Schulhauses in Wabern.

26. Kammermusikabend des Violinisten Röttscher, des Cellisten Treichler und des Pianisten Direktor Brun.

27. † Karl Schmid aus Meiningen, geb. 1827, der 1850 nach Bern kam und die ehemalige Dalp'sche Buchhandlung (jetzt Francke) zu großer Blüte brachte.

— † in Signau Jakob Kunz von Diemtigen, geb. 1834, gew. Lehrer, Vater des Reg.-Rates G. Kunz.

— † Baumeister Friedrich Bürgi, von Lyß und Bern, gew. Stadtrat, Großrat (1878—90) und Nationalrat (1896—1908), geb. 1838. („Bund“, Nr. 507).

27. und 28. Das freie Gymnasium feiert in der französischen Kirche sein 50jähriges Bestehen.

29. In der ersten Versammlung jungfreisinniger Bürger der Stadt im Café des Alpes spricht Redaktor Rudolf aus Biel über die jungfreisinnige Bewegung.

30. und 31. Der Bund schweizerischer Frauenvereine hält die 10. Jahresversammlung in Bern ab.

31. Das Gesetz über die Verwaltungsrechtspflege wird mit 37,196 gegen 20,068 Stimmen, dasjenige über die Besoldung der Primarlehrer mit 45,286 gegen 15,421 St. angenommen. Stimmberechtigte: 139,446. Eine lebhaftere Aufklärung des Volkes über das letztere Gesetz namentlich seitens des Unterrichtsdirektors ist vorausgegangen.

Im Amtsbezirk Bern wird Notar Hans Graf mit 3879 St. zum Konkurs- und Betreibungsbeamten gewählt (Notar Horrisberger, Angestellter der kant. Finanzdirektion, Soz., erhält 2812 St.).

Nachtrag.

Am 11. November starb in Niederbipp Dr. Jakob Reber, so daß die auf Seite 33/34 verzeichnete Zahl der überlebenden Mitglieder des Studentenkorps auf 13 sich reduziert.
